



in Kooperation mit

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Nachwuchswissenschaftler-Workshop
“From Below and In Between –
Narrating and Practicing the Cold War in South East Europe”
Berlin, 01. – 02. Juni 2017

Bericht von Janis Nalbadidacis & Matthias Thaden, Berlin



Die Forschung zum Kalten Krieg in den vergangenen Jahren prägte vor allem die Abkehr vom Fokus auf die Konfrontation der Supermächte. Zunehmend wurde nach der Handlungsmacht kleinerer Staaten gefragt. So wurde von Crump etwa die These einer nahezu totalen Dominanz Moskaus innerhalb des Warschauer Pakts überzeugend in Frage gestellt.¹ Zudem wurden die Folgen der bipolaren Einteilung der Welt über das diplomatische Feld hinausgehend auch für viele andere Lebensbereiche diskutiert. Insbesondere vor dem Hintergrund der aufkommenden *Global History* wurde zugleich das nationalstaatliche Primat problematisiert. Fragen nach Feldern und Akteuren transnationaler Verflechtungen sowie Austauschbeziehungen, die die politischen Blockgrenzen transzendierten, rückten in den Blickpunkt.²



Während die Historiografie zum Kalten Krieg insofern einige Innovationen bietet, scheint die Erforschung Südosteuropas hiervon weitgehend unberührt geblieben zu sein. Dies erstaunt vor allem deshalb, weil der Kalte Krieg im Südosten des Kontinents auf vergleichsweise kleinem Raum eine politische Fragmentierung hervorbrachte, die im restlichen Europa ihresgleichen suchte. Diese Feststellung war der Ausgangspunkt des von *Janis Nalbadidacis* und *Matthias Thaden* veranstalteten Workshops (beide: Humboldt-Universität zu Berlin). Mit Unterstützung des Centrums für Modernes Griechenland (CEMOG, Freie Universität Berlin), des Berliner Kollegs Kalter Krieg, der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitteln des Nachwuchsprogramms der Südosteuropa-Gesellschaft luden die Veranstalter zu einer Betrachtung der Region als „Brennglas des Kalten Kriegs“ ein. Zwar sind mittlerweile erste Arbeiten mit explizitem Bezug zur Region erschienen, hierbei dominieren jedoch bislang „traditionelle“ diplomatiehistorische Ansätze, wie etwa ein neuer, u.a. von Svetozar Rajak

¹ *Laurien Crump*, *The Warsaw Pact Reconsidered. International Relations in Eastern Europe, 1955-1969*, London: Routledge, 2015.

² Vgl. hierzu u.a. *Annette Vowinckel / Marcus M. Payk / Thomas Lindenberger* (Hg.), *Cold War Cultures. Perspectives on Eastern and Western European Societies*, New York: Berghahn, 2012; *Sari Autio-Sarasmo / Katalin Miklóssy* (Hg.), *Reassessing Cold War Europe*, London: Routledge, 2011. Zuweilen wurde die Relevanz der Systemkonkurrenz gegenüber anderen globalen Entwicklungen gar gänzlich in Frage gestellt: Vgl. *Akira Iriye*, *Historicizing the Cold War*, in: *Richard H. Immerman / Petra Goedde* (Hg.), *The Oxford Handbook of the Cold War*, Oxford 2013, 15-31.

herausgegebener Sammelband zeigt.³ Ein Ausgangspunkt des Workshops war demgegenüber die Überlegung, dass sich Südosteuropa als Region mit vielfältigen historisch gewachsenen Bezügen zur Erforschung von Abgrenzung auf der einen und von Austausch und Kooperation auf der anderen Seite geradezu aufzudrängen scheint. Es waren also die vielfältigen Wechsel- und Austauschbeziehungen zwischen den Strukturen globaler Ordnung und den regionalen und lokalen Dynamiken und Gegebenheiten, die im Fokus des Workshops standen. Jenseits der geo- und militärstrategischen Aspekte wurden daher neun NachwuchsforscherInnen eingeladen, die in ihren Beiträgen verstärkt transnationale und akteurszentrierte Ansätze verfolgten und damit die konkrete Relevanz und Ausgestaltung des Kalten Kriegs in Südosteuropa verdeutlichten.

Im ersten Panel „**The Making of the Cold War – The Construction and Perpetuation of a ‘Cold War Mindset’**“ war die Frage zentral, wie sich die geopolitische Konstellation in Alltagskontexte „übersetzte“ und auf welche Art sie im Denken und Handeln der Akteure relevant wurde. Zudem war von Interesse, wie der Bezug auf eine bipolare Weltordnung als eine Art Ressource fungierte, mit der unterschiedliche politische, kulturelle oder wissenschaftliche Akteure in der Region eigene Ziele und Projekte verfolgten.

Florin Poenaru (Central European University Budapest) präsentierte Überlegungen zum literarischen Genre des Reiseberichts in Rumänien über das kapitalistische Ausland. Bislang eher als Propagandainstrument abgetan, verstand er die Berichte als Form der Wissensproduktion und -verbreitung und damit auch als eine kontextspezifische Auseinandersetzung mit dem „Anderen“ und dem „Eigenen“. Wichtig sei hierbei vor allem, dass die Berichte einer „*developmentalist logic*“ folgten, welche einerseits konform mit der Parteilinie gewesen sei, in diesem Rahmen jedoch auch Kritik zugelassen hätten. Der Diskurs über System-Rivalitäten sei hierin zudem aufgegriffen worden, um Unterschiede (in diesem Fall zwischen Österreich und Rumänien) als Teil eines post-habsburgischen Entwicklungsgefälles zu thematisieren.



³ Svetozar Rajak / Konstantina E. Botsiou / Eirini Karamouzi / u.a. (Hg.), *The Balkans in the Cold War*, Basingstoke: Palgrave, 2017.

Beatrice Garapon (Universität Bordeaux) ging es in ihrem Vortrag um die Frage, wie ein binäres Denken des Kalten Kriegs konkret relevant wurde. Am Beispiel von Presseauschnitten und Karikaturen zeigte sie für ländliche Regionen im Osten der Türkei auf, wie tradierte anti-russische Ressentiments zur Formierung eines anti-kommunistischen Diskurses beitrugen. Eine Regierungslinie nach dem Zweiten Weltkrieg habe sich so mit lokalen Idiomen verbunden und ihre Wirkungsmacht entfalten können. Offen blieb dabei die Frage, inwiefern in dieser Hinsicht beispielsweise Unterschiede zwischen ruralen Gegenden und Städten auszumachen seien.

Szabolcs Laszlo (University of Indiana, Bloomington) wandte sich dem Feld der *cultural diplomacy* zu. Anhand des von diversen amerikanischen Unternehmen finanzierten „Iowa Writing Program“, das Autoren aus sozialistischen Staaten Aufenthalte in den USA ermöglichte, thematisierte er, wie diese Art inszenierter Begegnungen bei den Teilnehmern (in diesem Fall aus Ungarn) eine Simultanität von Enthusiasmus und Kritik erzeugt habe. Seien die Repräsentationen des „kommunistischen Anderen“ von Seiten der Programmplaner von der eigenen Überlegenheit durchdrungen gewesen, waren die Reaktionen zum Teil recht ambivalent. So wurden zwar von vielen Teilnehmern die reibungslosen Arbeitsabläufe in den von ihnen besuchten US-Fabriken bestaunt. Zugleich sei den meisten jedoch auch die schauspielhafte Inszenierung nicht entgangen, mit der sie von der amerikanischen Überlegenheit überzeugt werden sollten.

Im zweiten Panel „**Contesting the Cold War – Alternative Visions of World Order**“ ging es explizit um Alternativen zur Binarität des Kalten Krieges, wobei im Gegensatz zu den ersten drei Vorträgen stärker die Initiativen „*from above*“ eine Rolle spielten. *Dionysios Chourchoulis* (National University of Athens) thematisierte in seinem Beitrag die politische Kooperation im Nachgang der ersten KSZE-Konferenz in Helsinki. Anhand des griechisch-bulgarischen Konflikts argumentierte Chourchoulis, dass die globale Entspannungspolitik („Détente“) auch die regionalen Aussöhnungsprozesse in Südosteuropa maßgeblich geprägt habe. Er unterstrich dabei den Einfluss nationalstaatlicher Interessen auf gewaltarme und erfolgreiche Konflikt-Moderationen unterschiedlichster Akteure. Diese hätten eine bei weitem größere Rolle gespielt als Initiativen aus der Gesellschaft.

Die gescheiterte Initiative eines Balkan-Bündnisses des rumänischen Präsidenten Dej stand im Mittelpunkt des Vortrags von *Corina Mavrodin* (London School of Economics). Dabei zeigte sie die Aspirationen Rumäniens auf, eine regionale Mittlerrolle einzunehmen, die sie als Versuch interpretierte, eine auch auf der internationalen Ebene von der UdSSR zunehmend unabhängige Position einzunehmen. Durch die Etablierung von Kontakten zum „Renegaten“ Jugoslawien sei es Rumänien gelungen, sich langfristig als „Mediator Moskaus“ bei anderen Konflikten in Stellung zu bringen und so eine Politik nationaler Eigenständigkeit zu verfolgen.

Ausgehend von einer kulturgeschichtlich inspirierten Politikgeschichte analysierte *Bogdan Živković* (Sapienza University of Rome) die Kontakte zwischen der italienischen KP und dem Bund der Kommunisten Jugoslawiens im Jahr 1956. Die Besuche Togliattis in Belgrad in den Blick nehmend argumentierte er in seinem Vortrag, dass die ideengeschichtliche Entwicklung des Eurokommunismus ohne die Vorbildfunktion, die Jugoslawien hierbei einnahm, nur

unzureichend verstanden werden könne. Gerade für die Herausbildung alternativer Entwürfe zur Vorstellung von einer Welt, die eindeutig in zwei politische Lager eingeteilt werden könne, seien die italienisch-jugoslawischen Begegnungen von zentraler Bedeutung gewesen.

Das dritte Panel „**South East Europe and the World – How Encounters and Exchanges Shaped Cold War Realities**“ untersuchte transnationale Verflechtungsprozesse und fragte nach ihrem Einfluss auf Akteure in Südosteuropa während des Kalten Krieges. Unter Hinzuziehung eines verflechtungsgeschichtlichen Instrumentariums argumentierte *Eugenia Palieraki* (Universität Cergy-Pontoise), dass zu einer Erforschung des Kalten Krieges stärker die Beziehungen von Staaten des globalen Südens untereinander thematisiert werden müssten. Dies verdeutlichte sie anhand der Mediatoren-Rolle, die das blockfreie Zypern unter Makarios zwischen Lateinamerika und Griechenland eingenommen habe. Das Schicksal Zyperns und der zypriotische Kampf um Unabhängigkeit, so ihr

Argument, habe in Griechenland zu einer Empathie mit anti-imperialistischen Akteuren im globalen Süden beigetragen und dazu geführt, dass vor allem die griechische Linke sich von der Vorstellung einer Zugehörigkeit zum „Westen“ gelöst und sich stärker innerhalb anti-kolonialer Befreiungskämpfe verortet habe.



Leonora Dugonjić-Rodwin (National Center for Scientific Research, Paris) wandte sich in ihrem Vortrag dem Studierenden-Austausch zu, den Jugoslawien mit anderen Staaten der Bewegung der Blockfreien unterhielt. Sie betonte in diesem Zusammenhang besonders, dass dieser nicht nur als politisches Bündnis oder gar als bloße Rhetorik (miss)verstanden werden dürfe. Mit Rückgriff auf die Soziologie Pierre Bourdieus diskutierte sie, inwiefern durch die Präsenz afrikanischer und asiatischer Studierender nicht viel eher von einer tatsächlichen Internationalisierung der jugoslawischen Bildungspolitik und der Herausbildung einer „blockfreien Elite“ ausgegangen werden könne.

Iolanda Vasile (Universität Coimbra) präsentierte mit ihrem Vortrag zu den lusophonen Verbindungen des sozialistischen Rumäniens schließlich einen nur selten thematisierten Aspekt der Geschichte des Kalten Kriegs in Südosteuropa: Aus ikonografischer Perspektive widmete sie sich den Besuchen der Ceaușescu in Mosambik und Angola. Anhand von

Fotografien dieser Begegnungen diskutierte sie deren bildliche Inszenierung in Zusammenhang mit Repräsentationen von nationaler Unabhängigkeit, Kolonialismus und Internationalismus.

Sämtliche Beiträge des Workshops verband, dass sie letztlich Aushandlungsprozesse von Identität und Alterität adressierten, die sich während des Kalten Krieges auch in Südosteuropa zumeist entlang der System-Antagonismen vollzogen. Dabei wurde jedoch auch auf andere Selbst- und Fremdverortungen rekurriert, wie etwa post-imperiale Kategorisierungen. Durch die zentrale Rolle Jugoslawiens in der Blockfreien-Bewegung eröffneten sich zudem für andere staatliche und gesellschaftliche Akteure Manövriere-Räume, durch die der scheinbare System-Antagonismus zuweilen überwunden werden konnte.

Gerade mit Blick auf das erste Panel des Workshops ist zu konstatieren, dass sich die Handlungsspielräume zwar zunächst innerhalb binär konstruierter Rahmungen eröffneten. Bei genauer Betrachtung erweisen sich die Wahrnehmungen und Deutungen des jeweils Anderen durch die entsprechenden Akteure jedoch als weitaus vielschichtiger und komplexer. Jenseits propagandistischer Inhalte gestalteten sich die gesellschaftlichen Beobachtungen und Schilderungen zuweilen erstaunlich differenziert und wiesen mit Referenzen auf das Habsburger Reich mitunter auch auf weit über den

Kalten Krieg hinausgehende regionalspezifische Deutungsschemata hin. Ein binärer Ordnungsrahmen war in dieser Hinsicht zwar stets präsent, wurde zugleich aber auch auf vielfältige Weise gebrochen.

Dies spiegelte sich auch in den vielfältigen Mediatoren-Rollen und Mediationsangeboten in der Region wider, die vor allem im Hinblick auf die bisweilen sehr konfliktreiche Vergangenheit einerseits, aber auch die starke politische Fragmentierung auf engem Raum andererseits bemerkenswert sind. So hoben die auf dem Workshop verhandelten Beiträge letztlich in besonderem Maße auf internationaler Ebene Formen der Annäherung und der Deeskalation hervor. Gerade bei der Frage nach alternativen Ordnungen verlagerte sich der Fokus dabei eindeutig weg von privaten Akteuren oder dem Alltagsgeschehen hin zu zumindest in der Region bedeutenden politischen Akteuren. Wie gut sich der Anspruch, nach bedeutsamen alternativen Ordnungen und Initiativen aus einer Perspektive "von unten" zu fragen, tatsächlich einlösen lässt, ist vor diesem Hintergrund in der künftigen Forschung noch einmal kritisch zu überprüfen.